

Simone Haack – „Ich“ zu „mir“

Simone Haack spürt in ihrer künstlerischen Auseinandersetzung das ambivalente Gefüge von innerer Befindlichkeit auf, die zum einen geprägt ist von den Sehnsüchten nach idyllischer Geborgenheit, zum anderen von absurd anmutenden Abgründen menschlicher Existenz, von den Ängsten vor dem Ungewissen und resignativen Introspektionen. Um emotionale Stimmungen zu evozieren, werden in ihren neueren Gemälden äußere Relationen simuliert. *In den blauen Bergen* (2011) zeigt auf der Anhöhe einer Gebirgskette ein Mädchen in der Rückenansicht, das in die Ferne blickt. Eine Assoziation zu Caspar David Friedrichs Werken wie *Der Mönch am Meer* (1808/09) und *Der Wanderer über dem Nebelmeer* (um 1818), in denen die Figuren dem Betrachter ebenfalls rückwärtsgewandt gegenüber gesetzt sind, ist unverkennbar, und damit ebenso die Anspielung auf die der Romantik inhärenten Aspekte der Introspektion und Kontemplation.

Gleiches gilt für die Arbeit *Lilies of the Valley* (2011). Hier blicken zwei Mädchen vor einem bedrohlich wirkenden, düsteren Himmel, in die Weite einer Landschaft. Simone Haacks Farbgebung in den beiden Gemälden ist kontrastreich, und in der Art artifiziell, dass man sich an die Motivik von Urlaubspostkarten erinnert fühlt. Die Kleidung der Mädchen mit Rüschen und Schleifen verstärken den kitschigen Moment, durch den die transzendenten und kontemplativen Anmutungen ironisch gebrochen werden, ohne diese jedoch vollkommen zu negieren. Somit offenbaren die Arbeiten *Lilies of the Valley* und *In den blauen Bergen* ein ambivalentes Verhältnis von Erhabenheit, Naivität und Künstlichkeit.

Simone Haack deutet ein individuelles Begehren an, das nicht nach einer vollständigen und kohärenten Einheit in einer Synthese sucht, sondern als ein „Ich“ erscheint, das sich beständig am Ort der Spaltung und der Andersheit bewegt, ein „Ich“, als Grenze und Überschreitung, zugleich Überschneidung von Präsenz und Abwesenheit – „Ich“ zu „mir“, nicht als Bestätigung einer Kontinuität, als Raum beständiger Identität, sondern als eine stets offene und nicht eindeutige Beziehung, eine immer ungewisse Relation im Raum der Differenz.

Oliver Zybok, 2012